

VORWORT VON THOMAS HAMMERL

INSPIRATION ZUM BUCH: SANTANAS STATEMENT



Gitarrist/Komponist Carlos Santana (links) 1992 beim Interview in München.



Im Gespräch mit dem Choreographen Demis Volpi (links) 2016 in Stuttgart.



„Wie die Vögel Flügel zum Fliegen benötigen, brauchen Menschen Inspiration zum Leben. Wenn ich musiziere, ist das mehr als die pure Interpretation eines Liedes. 90 Prozent sind Inspiration, Anmut und Gefühl, ergänzt um zehn Prozent Spieltechnik. In Ermangelung von Inspiration käme nur Fastfood-Musik raus – etwas ohne Herz, das einzig unter kommerziellen Gesichtspunkten gefertigt worden ist. Wichtige Voraussetzung: Man muss ein Handwerk erst perfekt erlernen, um dann mit dessen Gesetzmäßigkeiten brechen und einen eigenen Stil entwickeln zu können. Freiheit hat ihren Ursprung schließlich in Disziplin! Beim Komponieren bin ich selbst übrigens ausschließlich das Mittel zum Zweck, etwas hörbar zu machen. Das spirituelle Fenster, durch das die Eingebung dafür fließt, steht nur temporär offen. Es gilt also die Gunst der Stunde zu nutzen, denn sobald diese Quelle wieder versiegt, ist es vorbei.“ Mit diesen Worten überraschte mich Carlos Santana im Rahmen eines Interviews am 11. Mai 1992 in München. Der esoterisch erleuchtete Exkurs des Gitarristen/Komponisten war etwas Besonderes im Dialog mit dem weltweit gefeierten US-Amerikaner mexikanischer Abstammung. Jener legendäre Latin-Rocker (Hits: „Smooth“, „Maria Maria“) ließ die übliche Promotion für sein damaliges Studio-Album „Milagro“ temporär links liegen und begann stattdessen zu philosophieren. Damit bewegte er sich außerhalb der allzu eingefahrenen Promotion-Normen und ent-

hüllte eine sehr persönliche Seite. Klarer Fall: sein Zitat musste ich in meinen Artikel aufnehmen! Doch wie zuvor schon mehrfach auch bei anderen Auftraggebern geschehen, fiel genau der tiefgründige O-Ton der Löschtaste des Redakteurs zum Opfer. Wurde deswegen nachgefragt, hieß es seitens der Verantwortlichen zur Begründung meist lapidar: „Wir wissen, was der Leser will!“. Das Resultat, nachdem hunderte meiner Interviews abgedruckt worden waren: Inhaltlich ähnelten sie wegen der Streichung solcher Passagen wie der beschriebenen, zumindest partiell, den Konversationen, die Journalisten-Kollegen geführt hatten. Die Texte erschöpften sich in den üblichen Floskeln, mit denen die PR-Berater und Betreuer der Künstler, Verlage oder Label ein neues Produkt aus den Bereichen Musik, Film, Literatur, Kunst zu bewerben trachteten. Bedauerliche Konsequenz für den Konsumenten: Ein monotoner, medialer Einheitsbrei, der genaugenommen nicht sein müsste. Im besten Fall verraten die Befragten nämlich etwas, das so noch kaum jemand von ihnen weiß; treffen Aussagen, welche weit substantieller sind, als jene selbstreferenzielle PR von Gesprächspartnern, die in erster Linie einem gewissen Narzissmus fröhnen.

Santanas Statement ging mir jahrzehntelang nicht aus dem Kopf. Es inspirierte mich im November 2014 schließlich dazu, mit der Arbeit an diesem Buch zu beginnen, zumal ich festgestellt hatte, dass es über das Thema ‚Inspiration & Co.‘ anscheinend noch nichts Umfassenderes gab – zumindest nicht in der Form, dass Repräsentanten einschlägiger Kreativ-Berufe selbst Stellung beziehen. Deshalb sollten bei meiner Anthologie ausschließlich zeitgenössische Kreative im Fokus stehen, die unter anderem im Detail offenbaren, was sie zu ihrem Schaffen exakt anregt. In diesen Kontext passt ein Zitat des Philosophen Ludwig Wittgenstein: „Ich denke tatsächlich mit der Feder, denn mein Kopf weiß oft nichts von dem, was meine Hand schreibt.“

Auf der Suche nach dem Mysterium des kreativen Schaffens

Allzu oft äußern sich Künstler in der gängigen PR-Sprache und nur zu einem aktuell anzupreisenden Werk. Über die Wurzeln des eigentlichen Schaffensprozesses und jene bedeutenden kreativen Einfälle, welche die deutsche Neurologin Professor Dr. Hannah Monyer „kurze Momente der Ewigkeit“ nennt, dringt buchstäblich nie etwas an die Öffentlichkeit: Wie aber erleben Kreative Intuition, die gemäß dem Untertitel eines Sachbuches des deutschen Psychologen und Gründers von „Simply Rational – Das Institut für Entscheidung“, Professor Dr. Gerd Gigerenzer, „Die Intelligenz des Unbewussten“ ist? Wie äußert sich individuell „BLiNK! Die Macht des Moments“ (gleichnamiger Bestseller des US-Wissenschaftsjournalisten Malcolm Gladwell)? Was löst bei Menschen Inspiration

aus, jene Kraft, welche die unerwarteten Impulse für Ideen liefert, die zum Ausgangspunkt ihrer Kreativität werden? Lassen sich diese Einfälle, die ihre Phantasie beflügeln, im Hier und Jetzt verorten; kann der Weg, den sie genommen haben, quasi kartographiert werden? Wie sieht anschließend die Umsetzung einer Vision in eine real existierende Schöpfung aus? Und wann ist eine Arbeit überhaupt wirklich „fertig“ oder gibt es gar unendliche Entwicklungsmöglichkeiten? Letzteres zeigt anschaulich der unvergessliche Dokumentarfilm „Le mystère Picasso“ (1956). Das Werk von Henri-Georges Clouzot „hält“, laut dem französischen Regisseur („Lohn der Angst“), „den Moment und das Mysterium des kreativen Schaffens fest“.

Den vielfältigen Erscheinungsformen des komplexen Phänomens unter den Oberbegriffen Inspiration und Kreativität soll auf den folgenden Seiten nachgespürt werden – anhand von Gesprächen mit Machern aus einer breiten Auswahl an Genres und Ländern. Die Vorgaben bei der Kandidatenauswahl lauteten: keine ‚Eintagsfliegen‘ oder selbstherrliche Schaumschläger, sondern Menschen mit langfristigem, vorzugsweise internationalem Erfolg beziehungsweise solche, die einflussreich sind, deren Schaffen wegweisend, vielleicht gar innovativ ist oder aus anderen Gründen etwas Besonderes darstellt. Ziel war ein buntes Konglomerat populärer und weniger bekannter Personen, auf welche die genannten Kriterien zutreffen – von Architekten über Cartoonisten/Comic-Zeichner, Designer, Erfinder, Fotografen, Köchen, Malern, Modemachern, Musikern bis hin zu Parfümeuren, Regisseuren, Street-Art-Künstlern, Werbern und Wissenschaftlern.

300 Top-Kreative weltweit kontaktiert

Schnell kam ein Wunschzettel mit den Namen weltbekannter Kreativer zustande, der anfangs 80 und am Ende gut 300 Eintragungen umfasste. Auffällig dabei: Ein vielseitiges Genie, wie es zu seiner Zeit der Maler, Bildhauer, Architekt, Anatom, Mechaniker, Ingenieur, Naturphilosoph Leonardo da Vinci gewesen war, ist heutzutage nicht mehr zu finden. Die erste, spontan erstellte Liste beinhaltete eine illustre Kandidatenschar, bestehend aus Paul McCartney, Karl Lagerfeld, Jean Paul Gaultier, Vivienne Westwood, Annie Leibovitz, David Bowie, Ennio Morricone, Banksy, Andrew Lloyd Webber, Madonna, Christo, Steven Spielberg („E.T.“), Tim Burton („Alice im Wunderland“), den Wachowskis („Matrix“), David Lynch („Twin Peaks“), Terry Gilliam („Brazil“), George Lucas („Star Wars“), Peter Jackson („Der Herr der Ringe“), Matt Groening („The Simpsons“), Stephen Hillenburg („Spongebob Schwammkopf“), Christopher Waltz („Inglorious Basterds“), Armin Mueller-Stahl („Shine“), Gerhard Richter, Jeff Koons, Georg Baselitz und den Architektenstars Daniel Libeskind, Frank Gehry, Norman Foster. Nicht zu vergessen: John

Cleese. Der britische Komiker („Monty Python“), Drehbuchautor/Schauspieler („Ein Fisch namens Wanda“) hielt 1991 einen ebenso amüsanten wie lehr- und geistreichen Vortrag zum Thema „How to be creative“ (bei YouTube als Video verfügbar). Diesen begann er mit der Binsenweisheit: „Es ist einfach über Kreativität zu sprechen, aber viel schwieriger, kreativ zu sein.“

Schriftsteller wie Joanne K. Rowling („Harry Potter“), Patrick Süskind („Das Parfüm“), George R. R. Martin („Das Lied von Eis und Feuer“/„Game of Thrones“) oder Donna Leon („Commissario Brunetti“) wurden bewusst nicht berücksichtigt beziehungsweise erst kurz vor Redaktionsschluss (erfolglos) kontaktiert, da die Vernetzung über deren Verlage hätte laufen müssen – und das Risiko, dass die Idee zu der vorliegenden Publikation oder seinem Inhalt „abgekupfert“ würde, schien mir dann doch zu groß zu sein.

„Wer will schon aus dem Nähkästchen plaudern?“

Meiner Erwartung, eine inhaltlich eher ungewöhnliche Interviewanfrage würde auf positive Resonanz stoßen, folgte rasch Ernüchterung: Mehrheitlich reagierten die in mühsamer Recherche ermittelten Adressaten – egal, ob Management, Agent oder PR-Agentur – überhaupt nicht (aus Südafrika, Russland, Japan und China kam leider generell keinerlei Feedback!). Nicht zuletzt deshalb gestaltete sich die Akquise potentieller Kandidaten schwierig und langwierig, so dass das Projekt bald eher einer Herkulesaufgabe nach dem Try & Error-Prinzip ähnelte. Einen plausiblen Grund, warum für manchen die Nabelschau des eigenen Erfolgs und dessen Faktoren eine Herausforderung gewesen sein mochte, der er sich lieber nicht stellen wollte, nannte mir bei unserem Treffen Demis Volpi. Der Choreograph meinte: „Wer will schon das höchst persönliche, vertrauliche und geheime Instrumentarium seines individuellen Schaffens offenbaren, darüber aus dem Nähkästchen plaudern?“ Dazu kommt, dass ich von allen Teilnehmern vorher nur zwei persönlich kannte, und ihre Mitwirkung aus freien Stücken sowie unentgeltlich erfolgte. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt und so zahlten sich Beharrlichkeit sowie harte Arbeit schließlich aus: In kleinen Schritten trudelten Zusagen ein und summierten sich zu einem interessanten vielfältigen Stelldichein mit einer Reihe bekannter Kreativ-Größen.

Der „Aha-Effekt“

Nicht jede der hier vorgestellten Personen mag einer breiten Öffentlichkeit bekannt sein, trotzdem zählen sie durch das individuelle Schaffen zur ersten Liga ihrer jeweiligen Profession und bei den Lesern wird das eine oder andere Schlagwort rasch in einen „Aha,

der/die ist das!“-Effekt münden. Manch einer erwies sich gerade wegen seines Nicht-Promi-Status sogar als weitaus eindrucksvoller als dieser oder jener V.I.P.. Denn: Wer nicht Tag für Tag befragt wird, erliegt auch nicht der Versuchung, sich auf ebenso routinierte wie konventionelle Standardantworten zu beschränken! Positive Entdeckung nebenbei: Es gibt immer wieder ‚neue‘, außergewöhnliche Personen zu entdecken, in deren Tätigkeit Weiterentwicklung und unkonventionelle Betrachtungsweisen eine maßgebliche Rolle spielen!

Bedauerlich: Im Rahmen der 31 Kapitel herrscht, von zwei Ausnahmen abgesehen, Frauenmangel! Der Grund liegt nicht darin, dass die Damen weniger kreativ, innovativ, interessant wären, nein, er ist viel profaner: die allermeisten der kontaktierten weiblichen Kreativen antworteten trotz mehrfacher Versuche entweder nicht oder sagten aus Termingründen ab. Schlussendlich macht’s aber die Mischung, und sie bildet dank der diversen Teilnehmer eine spannende Bandbreite von bodenständig bis intellektuell ab.

Erstaunt hat mich bei den Dialogen, die wahlweise im Vier-Augen-Gespräch, am Telefon oder via Mail geführt worden sind: Vereinzelt fiel es dem Gegenüber scheinbar schwer, auf Fragen jenseits des üblichen Interview-Musters etwas zu erwidern und Substanzielles in Worte zu fassen; ebenso, sich bei der Selbstanalyse des eigenen Schaffensweges auf das Wie und Was dahinter zu konzentrieren, anstatt in die PR-Floskeln zu verfallen. Dennoch: Alle Antworten, die, einem vierteiligen Mega-Puzzle gleich, jeweils zu einem schlüssig strukturierten Text zusammengefügt werden mussten, brachten eine Palette an mitunter kontroversen Aspekten hervor, und beleuchteten ein großes Feld aus verschiedensten Perspektiven. Die ausnahmslos sehr persönlichen Einblicke in das Denken von Kreativen sind originalgetreu beziehungsweise als indirekte Rede ohne inhaltliche Veränderungen wiedergegeben; Intention ist, informativ zu unterhalten, vielleicht sogar manchmal hilfreich zu sein, keinesfalls aber in Pseudo-(Populär)wissenschaft zu erstarren. Im besten Fall vermitteln die Äußerungen einen inspirierend-motivierenden Erkenntnisgewinn und können dabei dem vielleicht selber kreativen Leser so als lehrreicher Leitfaden oder Ratgeber dienen, dessen Inhalt zeitlos ist.

Wer noch tiefer in die Thematik eindringen will, dem sei Arthur Koestlers philosophisch-psychologisches Sachbuch „Der göttliche Funke. Der schöpferische Akt in Kunst und Wissenschaft“ (englischer Titel: „The Art of Creation“) aus den 1960er Jahren empfohlen. Dass kreative Beschäftigung bisweilen einer emotionalen Berg- und Talfahrt ähnelt sowie diverse nervenaufreibende, verblüffende Facetten beinhalten kann, habe ich bei diesem Werk auf mannigfaltige Weise erlebt. Eine Erfahrung, die sich vom Beginn bis zum Schluss durchgezogen hat. Beispielhaft dafür ist jene Episode, als ich mein ‚Opus Magnum‘ einer

renommierten Literaturagentin anbot. Sie erklärte mir zu meinem großen Erstaunen: „Wer sollte wissen wollen, warum ein Kreativer etwas gemacht hat? Mich kümmert dergleichen jedenfalls nicht. Entweder gefällt mir zum Beispiel in einer Ausstellung, einem Museum ein Bild oder es tut das nicht. Welche Beweggründe den Maler zum Erschaffen seines Werkes angeregt haben, sind mir egal!“ Von einer derartigen Einschätzung eines Profis aus der Buchbranche wollte ich mich jedoch nicht entmutigen lassen und beschloss, meine Herzensangelegenheit in Eigenregie zu finanzieren und zu veröffentlichen. Zwei Jahre waren seit meiner Inspiration vergangen, bis das Buch vorlag. Zum Abschluss dieses Vorwortes noch ein Rat an die Leser, in dem alle namhaften Kreativforscher übereinstimmen: „Erst durchatmen, dann anfangen!“

Thomas Hammerl

P.S.: Einige der Persönlichkeiten, die ich angefragt hatte, ob sie sich ein wenig in die Karten schauen ließen, sind mittlerweile verstorben. Darunter Sound-Chamäleon David Bowie, Star-Architekt Frei Otto („Olympiastadion München“), Dirigenten-Legende Kurt Masur, Bigband-Leader James Last, Ausnahme-Architektin Zaha Hadid, Heavy-Metal-Ikone Lemmy Kilmister („Motörhead“), Filmset-Designer Ken Adam („James Bond“), Schriftsteller Henning Mankell. Sie alle haben die Geheimnisse ihrer individuellen Kreativität leider unwiederbringlich mit ins Grab genommen ...

Intuitive Idee für den Namen der Buchedition

Wie sehr ich mich auch bemühte: Nichts Geistreiches oder Originelles wollte mir als Name der Edition des Eigenverlages einfallen, in dem dieses Buch erscheint. Egal, wie angestrengt ich nachdachte, es kam zwar viel, aber nichts Zufriedenstellendes dabei heraus. Dann, plötzlich und unerwartet, erschien vor meinem geistigen Auge die lateinische Sentenz „Ars longa, vita brevis“, übersetzt: „Die Kunst ist lang,

das Leben kurz“. Das brachte den Inhalt meiner Anthologie perfekt auf den Punkt, wengleich ich bei dieser intuitiven Idee schmunzeln musste: Ausgerechnet mir, der im humanistischen Gymnasium einst wegen schlechten Latein-Noten eine Klasse wiederholen musste und auch danach in der „lingua latina“ alles andere als glänzte, fiel Jahrzehnte nach dem Schulabgang ein lateinischer Aphorismus ein!